

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 48

Illustration: "Papa - möchtest du einen Arbeits-Song hören?"
Autor: Handelsman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

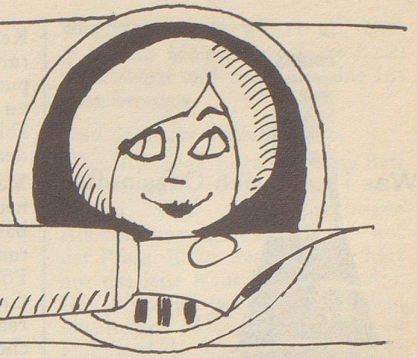
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Bazarliches

Nicht etwa, daß ich in tiefempfundenen Reiseerinnerungen an türkische, arabische oder mesopotamische Bazare schwelgen möchte. Nein, ich denke an Seldwyla, an Groß- und Kleinseldwyla, denn auch seldwylerische Bazare können erinnerungswürdig sein. Sie haben zwar die Eigenschaft, *nicht* Dauerattraktion für Touristen zu sein, sondern Saisonöffnung oder -höhepunkt für Einheimische; vielleicht nicht gerade des Kavallerievereins, wohl aber des Frauenvereins. Zwar könnten auch die Tage dieser Bazare gezählt sein. Solange man aber noch einen dringenden guten Zweck finden kann, damit sie auch ein finanzielles Ereignis werden, kann man noch auf einen Weiterbestand hoffen. Und wann wird sich in dieser unheilsten aller unheilen Welten nicht ein guter Zweck finden lassen, damit man ja nicht glaube, Seldwylas Frauen und zugewandte Männer stürzten sich aus lauter Vergnügungssucht in den Bazarrummel, kauften allerlei Nötiges und Unnötiges zum Weiterverschenken, Sachen, die fleißige Hände während des Jahres – von muntern Reden froh begleitet – gebastelt haben, und äßen sich durch ein chüschtiges Menü mit Wienerli und Hårdöpfelsalat hindurch.

Früher pflegten Bazare «Missionsbazar» zu heißen. Heute nennt man das, was von der Mission übrig geblieben ist, «Entwicklungshilfe». Ein besonders scharfzüngiges Exemplar unseres Verwandtenkreises pflegte dazumal zu sagen: «Sie verkaufen Pulswärmer für die Negerbabies am Aequator.» Das bringt mich weitab von meinen Bazarreflexionen auf ein entzückendes amerikanisches Reisebuch. Es war ganz kurz bevor auch bei uns für diese «besondere Art, Ferien zu machen» Reklame gemacht wurde, als sich laut obigem amüsantem Buch fünf Amerikaner und -innen entschlossen, ihren Europatrip per selbstgesteuertem Motorboot auf den Kanälen der englischen Midlands zu machen. Sie waren aus der New Yorker Geistescreme (auch das gibt es) und beschlossen, sich in good old England so unamerikanisch als möglich zu benehmen, was heißt, daß sie sich der ruhigen englischen Distanziertheit anpassen würden;

was wiederum heißt, jedes allzu laute Diskutieren zu vermeiden, und wenn zum Einkaufen oder Uebernachten «an Land» gehend, sich tadellos anzuziehen, und keinesfalls in lässigem Bootstenu, als da sind blue-jeans, slacks und slippers, loszuziehen.

Was für komische Erlebnisse sie trotzdem oder gerade deswegen hatten, und auch, weil für ein und dasselbe Ding die Engländerin eine andere Bezeichnung gebraucht als die Amerikanerin, und wie sich diese reisegewohnten Amerikaner selbstironisch durch die englische Brille betrachten, das ist auf so glänzende Art beschrieben, daß ich es nicht unterlassen kann, ein kleines Musterchen zu bringen: meine Autorin, die auf dem Boot den Küchendienst versah, wollte sich einen Topflappen kaufen. Da sie im kleinen Lädli des soeben «angelaufenen» Dorfes aber einen Topfhalter verlangte, wurde sie ins Eisenwarengeschäft verwiesen. Der dortige Verkäufer geriet in Verwirrung und sandte sie ins soeben neueröffnete Miniwarenhaus, dessen Inhaber sie in der Folge an allen seinen Gestellen vorbeiführte, damit sie den gesuchten Artikel selber finden könne. Es kam erst Licht in die Sache, als sich zwei Mädchen einmischten und sagten, was die Dame suche sei vermutlich ein «Ofentuch». Aufatmend sagte

diese ja, ja, das müsse es sein, und sie würde gleich zwei kaufen. Aber da wurde ihr bedauernd erklärt, daß sie dies weder hier noch anderswo kaufen könne. Also, wo ums Himmels willen kauften denn die Engländerinnen ihre Topflappen alias Ofentücher? Nun, sie täten sie überhaupt nicht kaufen, sondern selber anfertigen. Kaufen könnte man sie bestenfalls auf dem – Missionsbazar. Womit wir glücklich wieder bei unserem Thema in Seldwyla angelangt sind, zu welchem ich jetzt bloß noch sagen kann, daß ich wünsche, Bazare könnten noch eine lange Zeit in unserer voneinander abgekapselten Fernsehgesellschaft ihre «völkerverbindende» Funktion ausüben.

Annamaya

Originelle Menschen

Ich liebe und bewundere originelle Menschen, sie regen mich an, verschönern das Dasein, stecken stets voller Pläne, kurz, um sie weht ein frischer Wind.

Keine Rede von jenen, die eigenartige Dinge aus einem Besenstiel anfertigen und es gleicht tatsächlich einem Besenstiel, oder die Brockenhäusler, bei denen zu Hause es wie in einem zivilisierten Brockenhaus aussieht.

Wie abkühlend steter frischer Wind aber auf Angehörige immer-

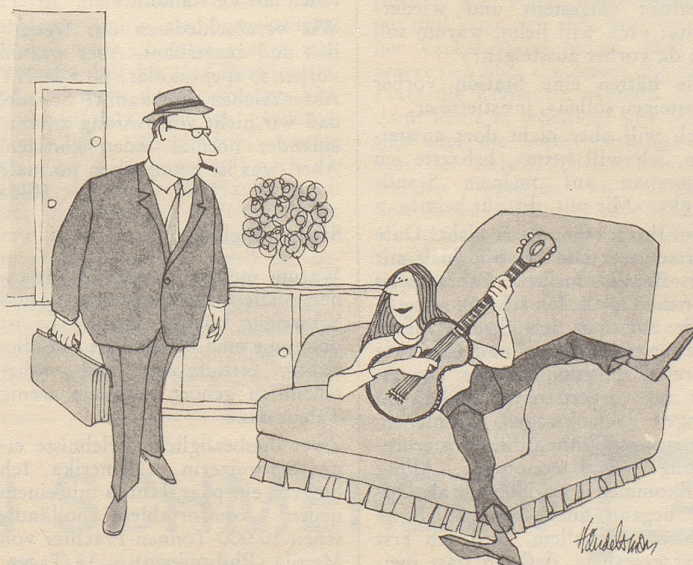
zu Neuschöpfender wirkt, bemerkte ich erstmals bei meiner Freundin Elisabeth, der einst so eigensinnigen, von ausgefallenen Ideen sprühenden Elisabeth. Karl, ihr Angetrauter, fragte mich detailliert, ob mir seine neusten Taten gefallen, die da waren: Haus außen und innen neu gestrichen, Sitzplatz umbgebaut, Garten in Traumlandschaft verwandelt, Möbel umgestellt, Teppich quer statt längs gelegt, Vorhanggalerie verschönert, Verschiedenes aufgehängt, umgehängt, angehängt... Ausgehängt hat es dabei Elisabeth, die mir später ihren unbändigen Drang nach Gewöhnlichem gestand. Vielleicht könnten ihr die Leserinnen unter die Arme greifen für originelle Geburtstagsgeschenke, neue Liebestechniken für Hochzeitstag, eventuell gerade noch für das Weihnachtsgeschenk (nichts zum Abstauben und kein lebendes Krokodil, denn fünf Kinder, ein Hund, ein Meerschwein und ein Haus ohne Hilfe decken momentan den Bedarf), und billig sollte es sein. Die guten Ideen, auch wenn selbst ausgeführt, kosten eine Menge Geld und bringen den Finanzhaushalt arg ins Wanken. Ich liebe sie trotzdem, die Originellen, nur schärfe ich seither mein Gehör und frage mehr.

Res

Vorfenster, das ganze Jahr

Weil wir in einem alten Haus wohnen, haben wir noch Vorfenster. Also keine Doppelverglasung. Darum hängt man die Fenster aus im Frühling und wieder ein im Herbst. Die grünen Läden hängt man aus im Herbst und wieder ein im Frühling. Es müssen immer zwei Männer kommen und diese Arbeit verrichten, weil sie lebensgefährlich ist. Sie arbeiten im Stundenlohn heiß, einen ganzen Tag und bekommen das Znüni und das Zvieri. Hie und da zerbricht eine Kostbarkeit im Haus. Dann seufzt man, weil man ja nichts mitnehmen kann nach dem Tode. Hie und da zerbricht draußen ein Fensterglas. Hauptsache ist, daß es keine Toten gibt.

Seit es Autos und Flugzeuge und Motoren gibt ganz allgemein, haben wir zunehmenden Lärm. Jetzt bleiben die Vorfenster hängen. In kurzen drei Monaten sind die Scheiben blind vom Umweltschmutz. Die Läden bleiben im



«Papa – möchtest du einen Arbeits-Song hören?»